

Chronik

Jahrestagung 1986 der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung

Vom 26. bis 28. September 1986 fand in Berlin die Jahrestagung der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung statt. Der Tagungsort war wegen der Ausstellung aus Anlaß des 200. Todestages Friedrichs des Großen gewählt worden. Friedrich waren die beiden ersten öffentlichen Vorträge gewidmet, an denen auch die gleichzeitig in Berlin tagende „Bundesarbeitsgemeinschaft für Ostkunde im Unterricht“ teilnahm.

Zunächst sprach Dr. Friedrich Benninghoven (Direktor des Geheimen Staatsarchivs Preuß. Kulturbesitz in Berlin-Dahlem) über „Friedrich der Große, Ost- und Westpreußen“. Anhand der Besuchsreisen Friedrichs als Kronprinz zeigte er dessen wachsendes Verständnis für die Aufbauleistung des Vaters und sein frühes Bewußtsein der territorialen Zerrissenheit Preußens. Als König setzte er in Ostpreußen das zweite Retablisement durch und unternahm ähnliche Anstrengungen nach 1772 auch in Westpreußen.

In der Eosander-Kapelle des Schlosses Charlottenburg hielt Dr. Stefan Hartmann (Berlin) ein Referat zum Thema „Die Rückgabe Ostpreußens durch die Russen 1762“. Das besetzte Ostpreußen sollte als Faustpfand gegen Kurland dienen, an dem Rußland besonders interessiert war, doch waren die Häfen Ostpreußens Rußland ebenfalls willkommen. Die russischen Gouverneure Ostpreußens änderten an den bestehenden Behörden nichts und unterstellten sie nur russischer Aufsicht; deutsch blieb Amtssprache. Die Provinz erholte sich nur langsam von der Besetzung, da Rußland die Begleichung der angerichteten Schäden ablehnte.

Etwas außerhalb des Tagungsthemas warf Dr. Günter Krüger (Berlin) in einem Lichtbildervortrag „Schlaglichter auf die ost- und westpreußische Malerei“, wobei er für die mittelalterliche Malerei stärker französische und rheinische Einflüsse als böhmische nachzuweisen suchte.

Die weiteren Vorträge waren dem Rahmenthema des Vorjahres, „Das Preußenland im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts“, gewidmet.

Prof. Dr. Dr. Manfred Clauss (Eichstätt) sprach über „Das Bistum Danzig zwischen den Weltkriegen“, wobei er sich besonders auf archivalische Quellen aus Rom und Bonn stützte. Das Bistum Danzig wurde in seiner Entstehungszeit durch den Apostolischen Administrator und späteren ersten Bischof, Graf O'Rourke, geprägt. Seine schwankende Haltung gegenüber den Polen und seine Verhandlungsbereitschaft gegenüber den Nationalsozialisten waren für Danzig von Nachteil, zumal der Vatikan das Nationalitätenproblem in Danzig unterschätzt haben dürfte.

Es folgte ein Referat über „Die polnische Arbeiterpresse in der Wojewodschaft Pommerellen 1920—1939“. Der Vortragende berichtete über die drei Hauptgruppen der polnischen Arbeiterbewegung und die daraus folgende Zersplitterung der Arbeiterpresse, die zum Teil nur in geringer Auflage und über kurze Zeit erschien.

Dr. Ulrich Tolsdorf (Kiel) referierte über „Die maritime Alltagskultur Ost- und Westpreußens“, deren Erforschung erst am Anfang steht. Änderungen in die Welt der Fischer brachte der beginnende Bädertourismus im 19. Jahrhundert, durch den u. a. Kahlberg, Zoppot und Cranz städtischen Charakter erhielten. Die Arbeitswelt begann sich nach 1890 stark zu wandeln, als die Fischer durch die Hochseefischerei der Schweden gezwungen wurden, ihre landgestützte Küstenfischerei aufzugeben.

Den letzten Vortrag widmete Prof. Dr. Helmut Motekat (München) „Aspekten des geistigen und literarischen Lebens in Ost- und Westpreußen unter der Auswir-

kung seiner Inselsituation“. Gegen die wirtschaftliche und geistige Isolierung Ostpreußens nach 1920 reagierten die Behörden in vielfacher Weise, so wirtschaftlich durch den Ausbau der Königsberger Deutschen Ostmesse und auf geistig-kulturellem Gebiet durch Schaffung neuer Arbeitsmöglichkeiten an der Albertus-Universität Königsberg und reges kulturelles Leben.

In der Mitgliederversammlung wurde der seit der letzten Tagung verstorbenen Mitglieder gedacht: Ehrenmitglied Prof. Dr. Guido Kisch, die Mitglieder Karl Hauke und Wilhelm Matull und das korrespondierende Mitglied Dozent Dr. Emil Schieche. Zu neuen ordentlichen Mitgliedern wurden gewählt: Dr. Reinhold Heling (Hamburg), Dr. Ullrich Marwitz (Hannover), Dr. Friedrich Richter (Kronberg im Taunus) und Dr. Erhard Roß (Berlin).

Die Vorstandswahlen ergaben keine Änderungen an der Spitze der Kommission. Vorsitzender bleibt Prof. Dr. Udo Arnold (Bonn), zweiter Vorsitzender Prof. Dr. Helmut Freiwald (Oldenburg), Schriftführer Prof. Dr. Hartmut Boockmann (Göttingen) und Kassenwart Dr. Klaus Conrad (Göttingen).

Husum

Klaus Bürger

Dr. Richard Breyer 70 Jahre

Am 8. Februar 1987 konnte Dr. Richard Breyer, von 1953 bis 1981 Mitarbeiter des J. G. Herder-Instituts, seit 1961 dessen Stellvertretender Direktor und sechs Jahre lang, von 1966 bis 1972, auch Amtierender Direktor, Korrespondierendes Mitglied des J. G. Herder-Forschungsrates seit 1961, Ordentliches Mitglied seit 1972, seinen 70. Geburtstag feiern. Aus diesem Anlaß fand am 9. Februar 1987 im J. G. Herder-Institut eine Feierstunde statt, bei der die vielfachen Verdienste des Jubilars in mehreren Ansprachen gewürdigt wurden. Professor Dr. Roderich Schmidt tat dies als Direktor des J. G. Herder-Instituts für die Mitarbeiter des Instituts, Professor Dr. Gotthold Rhode für den J. G. Herder-Forschungsrat und für die Historisch-Landeskundliche Kommission für Posen und das Deutschtum in Polen, deren Vorstand Richard Breyer seit 1964 angehört, Pastor i. R. Dr. Walter Thiede für die Landsmannschaft Weichsel-Warthe, deren Sprecher Breyer seit 1981 ist, und Oberstleutnant a. D. Hugo Rasmus für die benachbarte Landsmannschaft Westpreußen, der Richard Breyer u. a. durch den Besuch der Graudenzner Goethe-Schule verbunden ist.

In dem dabei skizzierten Lebensweg Breyers spiegelt sich ein Teil ostdeutschen Schicksals des 20. Jahrhunderts: Geboren in dem kurz vorher in Petrograd umbenannten St. Petersburg, wohin sein Vater Albert Breyer aus Mittelpolen während des Ersten Weltkrieges verbannt worden war, aufgewachsen in Sompolno, wo sein Vater das deutsche Progymnasium leitete, wurde er früh mit den Problemen deutsch-polnisch-jüdischen Zusammenlebens vertraut und erlebte die grundlegenden Siedlungsforschungen seines unvergessenen Vaters mit. Nach dem in Graudenz 1936 abgelegten Abitur begann er sein Studium der Geschichte und Germanistik in Warschau, aktiv im Verein Deutscher Hochschüler und in den Auseinandersetzungen, die damals alle auslandsdeutschen Volksgruppen, insbesondere deren Jugend, erfaßte. Während er im September 1939 aus Posen, wohin die Familie im Vorjahr übersiedelt war, nach Osten verschleppt wurde (zusammen mit dem Vater des Schreibers dieser Zeilen), fand sein Vater als polnischer Reserveoffizier den Tod in einem Warschauer Lazarett nach schwerer Verwundung durch deutsche Fliegerbomben — ein Symbol für die tragische Verstrickung ostdeutschen Schicksals. Es ist verständlich, daß dieses Schicksal auch die wissenschaftliche Tätigkeit Breyers